



Mein Zelt in der Serengeti

Am 04.2.01 ist Otto nach 7 Wochen in Ostafrika zu Hause in Berlin zurück. Ich zitiere aus „Vision Kilimanjaro“, ISBN 978-3-347-17145-9, Seite 131:

„Am 5.2.01 fahre ich von Berlin zu Mutter nach Gülpe. Bereits abends fühle ich beim Waschen in der Achselhöhle einen kleinen Pickel. Am nächsten Morgen ist er schon taubeneigroß. Am Abend ist er groß wie ein Hühnerrei. In der nächsten Nacht halte ich es vor wahnsinnigen Schmerzen nicht mehr aus und starte bereits um 3:00 Uhr Richtung Berlin. Ich will im Tropeninstitut, dort, wo ich mir die für die Reise typischen Vorsorgeimpfungen habe verpassen lassen, der erste Patient sein, wenn die Sprechstunde beginnt.

Das gelingt. Bereits zwei Stunden vor Öffnung der Einrichtung klopfe ich an die Hauseingangstür. Der Pförtner lässt mich ausnahmsweise, wie er sagt, eintreten. Dahindämmernd verbringe ich die Zeit bis zum Beginn der Sprechstunde auf dem Flur vor dem Sprechzimmer auf einem harten Holzstuhl.

„Also, Malaria ist das nicht“, meint der Arzt, als ich dann endlich vor ihm sitze. „Ich verweise sie an einen Hautarzt, denn das scheint eine, zwar durch Insektenstich hervorgerufene, aber nicht tropenspezifische Infektion zu sein. Ich empfehle Ihnen die Praxis ..., gleich zwei Straßen weiter“, schließt er sein Resümee ab. Damit bin ich entlassen.

Die Praxis „gleich zwei Straßen weiter“ finde ich nicht, obwohl ich die Straße auf beiden Seiten mehrfach auf und ab gehe.

Ich entschließe mich, nach Lichtenberg in die Poliklinik zu fahren, wo ich einen Hautarzt weiß. Wie sollte es anders sein, die Sprechstunde ist erst am Nachmittag. Ich entscheide, mich dem Chirurgen vorzustellen, der geöffnet hat.

Im Wartezimmer sitzen ca. 20 Personen. „Na Klasse“, denke ich, „und das bei meinen Schmerzen“. Als ich im Vorraum der Aufnahmeschwester mein Leid klage, ist die Tür zum Sprechzimmer nur angelehnt. „Was ist los? Wo waren Sie? Kommen Sie rein“, ruft es aus dem Sprechzimmer. Ich bin an den Richtigen geraten. Der Chirurg war als Schiffsarzt auf der DDR-Fischfangflotte vor West-Afrika tätig.

Nach einem ersten Erfahrungsaustausch in Sachen Afrika kommen wir zur Sache.

Zunächst musste ich starke Breitband-Antibiotika schlucken. Ein paar Tage später, nach Abklingen der größten Schwellung, hat er operiert, den Stachel, der noch im Fleische steckte, gefunden und entfernt. Zwei Monate später war der Normalzustand in meiner Achselhöhle wieder hergestellt.

Ich schlafe gern mit dem Kopf auf dem ausgestreckten Oberarm. Meine Vermutung: In dieser Schlafstellung muss sich in der Serengeti, im Zelt, irgendwann in der Nacht, ein Insekt, das den Innenraum meines Zeltes schön fand, so stark gedrückt gefühlt haben, dass es sich gewehrt und mir den Stachel hinterlassen hat.“

Otto hat sich nicht abschrecken lassen, der Stolperstein war aus dem Weg geräumt - danach hat Otto bis heute noch viele beeindruckende Erlebnisse in der Welt gesammelt; er beabsichtigt, das noch eine Weile fortzusetzen.